

Schweigen als Geheimwaffe

Plaudern mit Merz

Manchmal könnte Schweigen Wunder wirken. Das musste auch Bundespräsident Hans-Rudolf Merz erfahren. Marcus Knill hat die Merz'schen verbalen Vorprescher nochmals analysiert und musste dabei an jenen legendären irakischen Regierungssprecher während des Irak-Kriegs denken.

Text: Marcus Knill* Bild: Keystone



Eisige Kälte: Bundespräsident Merz und Aussenministerin Calmy-Rey.

Bundespräsident Merz kann man nach dem Libyen-Debakel vorwerfen, dass er oft geredet hat, wenn Schweigen angesagt gewesen wäre. Professor Rudolf Steiger (ehemaliger Dozent für Rhetorik an der MILAK-ETH) hat in seinem Buch «Zuhören-Fragen-Argumentieren» betont, dass Schweigen tatsächlich Gold sein kann. Rhetorikautoren schreiben in der Regel in erster Linie über das Reden, Steiger widmet in seinem neuen Werk erfreulicherweise einmal dem Schwei-

gen ein besonderes Kapitel. «Schweigen können» ist aus unserer Sicht ebenso wichtig wie die Fähigkeit, sich verständlich auszudrücken. Alle kennen das geflügelte Wort «Reden ist Silber, Schweigen ist Gold». Doch gilt für mich vor allem die Erkenntnis: «Das richtige Wort zur richtigen Zeit zu sagen oder nicht zu sagen, ist wie ein Diamant – in Platin gefasst.»

Seit Jahren fehlt dem Bundesrat leider ein taugliches Kommunikationsmanagement. Es wird zu lange oder unkoordiniert geredet, möglicherweise je nach der egozentrischen,

unabgesprochenen Strategie der einzelnen Magistraten. Es wurde in der Exekutive des Bundes jüngst zu oft geredet, wenn Schweigen angesagt gewesen wäre. Andererseits wurden aber auch Informationen blockiert, statt aktiv zu kommunizieren. (Diesen Aspekt werde ich jedoch in diesem Beitrag ausklammern – es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen.)

Der *Blick* stellte am 21. Oktober alle Aussagen zusammen, die Bundesrat Merz im Zusammenhang mit der Libyen-Affäre in den letzten 60 Tagen in den Medien verlauten liess. Es wa-

* Marcus Knill ist Medienexperte (rhetorik.ch).

ren durchwegs Zitate, bei denen er zu unbedacht gesprochen hatte, anstatt besser zu schweigen. Seine Aussagen in der Libyen-Affäre waren unkoordiniert, voller Widersprüche und Versprechungen. Erstaunlich – Bundesrätin Calmy-Rey findet heute: Wenn es um diplomatische Lösungen geht, gilt vor allem eines: Über diese Aktivitäten muss GESCHWIEGEN werden. Es ist aber nicht lange her, dass sich die Aussenministerin selbst nicht an diesen einleuchtenden Grundsatz gehalten hat. Denken wir nur an das PR-Debakel mit Fotos von Micheline Calmy-Rey im Iran mit dem Kopftuch sowie den Handschlag von Hans-Rudolf Merz mit Ahmadinedschad, als er auf einem gemeinsamen Foto sich als lachender Bundesrat fotografieren liess. Es stimmt: Diplomatie hat Grenzen. Heikle diplomatische Verhandlungen müssen im Stillen stattfinden, nicht in der Öffentlichkeit. Die heutige Einsicht Calmy-Reys verwundert uns, nachdem sie häufig ihre Doktrin missachtet hat. Gemäss meiner Analysen plädierte sie jahrelang für eine sogenannte ÖFFENTLICHE Diplomatie (diplomatische Aktionen wollte sie bewusst öffentlich machen). Nachfolgend nochmals die Chronologie der fragwürdigen Aussagen unseres Bundespräsidenten.

Am 20. August sagte Merz: «Der Premierminister hat bestätigt, dass die beiden in Libyen festgehaltenen Schweizer spätestens am 1. September frei sind.»

Am 21. August: «Es galt, irgendwann einen Führungsentscheid zu treffen. Und ich habe ihn getroffen. (...) Ich stehe zu diesem Vertrag, ich werde die Verantwortung dafür übernehmen.»

Am gleichen Tag erfuhren wir zudem: «Ich hatte auch Gelegenheit, mit den zwei Herren zu sprechen. Sie sind im Bild über den Vertrag und wissen, dass sie jetzt mit einer Heimreise rechnen können.»

Am Schluss: «Wenn ich das (Ziel?) nicht erreiche, wenn die zwei Leute in Libyen bleiben, in diesem Moment habe ich mein Gesicht verloren.»

Am 24. August: «Der Vertrag ist eine Meisterleistung der Diplomatie.»

Am 24. September: «Gaddafi hat mir versprochen, sich persönlich für die Geiseln einzusetzen.»

Ferner: «Ich habe das Eis gebrochen, indem ich den emotionalen Menschen Gaddafi auf Gemeinsamkeiten angesprochen habe.»

Und: «Es war ein unemotionales Gespräch.»

Am 26. September: «Wir sind auf Kurs.»

Am 17. Oktober: «Ob es der 19., der 20. oder der 21. Oktober ist, ist für mich weniger wichtig.» Es war nicht das erste Mal, dass sich Bundesrat Merz verbal verstiegen hat. Vor der Preisgabe der Kundendaten der UBS verkündete er vorschnell und lautstark: «Das Ausland wird sich beim Bankgeheimnis die Zähne ausbeissen.»

Uneinsichtig und unbelehrbar

Bei der Beschönigung offensichtlicher Pannen störten vor allem die Uneinsichtigkeit und Unbelehrbarkeit des Bundespräsidenten. (Es wäre möglich gewesen, die eindeutigen Fehler nach dem Fiasko einzugestehen, was wahre Grösse gezeigt hätte.) An der Medienkonferenz vom 23. Oktober sagte sogar Bundesrat Merz: «Ich würde wieder alles genau gleich machen!» Genau gleich? Tatsächlich? Das würde im Grunde genommen heissen:

– Merz würde wieder ohne Absprache mit dem Bundesrat und dem EDA einen Sololauf durchführen.

– Er würde sich erneut gefallen lassen, dass er vom Staatschef in Libyen «geohrfeigt» wird, indem der ihn nochmals von einer subalternen Person empfangen lässt (spricht gegen alle internationalen Gepflogenheiten).

– Er würde wieder einen teuren Jet in die Libysche Wüste schicken, ohne definitive Zusage einer Rückführung.

– Er würde wieder verkünden, der Flop, dass heisst die «Rückführung des Gepäcks», sei ein Erfolg gewesen.

– Er würde wieder die Aussenministerin desavouieren.

– Er würde wieder einen Vertrag aushandeln, ohne die Geiseln einzuschliessen.

(Merz unterstrich vor dem Vertrag immer, es gehe bei seiner Mission vor allem um die Geiseln, das sei das wichtigste Ziel.)

– Er würde wieder ohne Zeugenaussagen behaupten, Ghaddafi habe ihm persönlich in New York versprochen, dass er sich der festgehaltenen Schweizer persönlich annehmen werde.

– Er würde wieder sagen, er verliere das Gesicht, falls die Geiseln nicht bis Ende August zurück sind. Sie waren bekanntlich noch nicht einmal am 23. Oktober zurück.

– Wieder würde Merz seine Aussage umkehren und behaupten, nicht er, sondern Gaddafi habe das Gesicht verloren.

Es überrascht, dass Bundesrat Merz – trotz all dieser Flops, Beschönigungen und Widersprüche – in der Öffentlichkeit geschont wurde.

Aber diese Schonung ist erklärlich:

1. Merz profitierte von der Stützung durch Leuthard und Couchepin.

2. Das Parlament hielt sich bewusst zurück, weil man Libyen mit einer Abstrafung des Bundespräsidenten keinen Gefallen tun wollte.

3. In der Aussenpolitischen Kommission sitzen Parteifreunde von Merz: Christa Markwalder, Dick Marty, aber auch der Appenzeller Ivo Bischofberger.

4. Bundesrat Merz fand in dem Grünen Geri Müller gleichsam einen umtriebigen Anwalt, der das Debakel und die offensichtlichen Pannen des Bundespräsidenten ständig herunterzuspielen verstand. Mit nichtsagenden Worten beschönigte er ständig die krassen Mängel. Dies wirkte auf die Öffentlichkeit sonderbar, denn Geri Müller präsidiert immerhin die Aussenpolitische Kommission. Er begründet die unglaubwürdigen Beschönigungen immer mit dem gleichen Argument: Kritik am Bundesrat würde Gaddafi freuen. Dass er sich jedoch mit seinen parteilichen Kommentaren unglaubwürdig machte, schien Geri Müller gar nicht bewusst. Er hätte vielleicht an Husseins Pressesprecher im Irak-Krieg erinnern sollen, wie dieser vor der Kamera verlauten liess, dass die Truppen alles im Griff hätten, während alle wussten, dass diese Schilderung der Situation nicht stimmte. Seine Aussage geriet gleichsam zur Kabarettnummer, denn im Hintergrund sah man bereits, wie die amerikanischen Panzer anrollten. Ist es so schwer zu schweigen, anstatt unglaubwürdige Aussagen zu machen, die man später nicht mehr zurücknehmen kann?

Fazit

Ernest Hemingway hat gesagt: «Man braucht zwei Jahre, um sprechen zu lernen, aber 50 Jahre, um schweigen zu lernen.»

Leider fehlt vielen Politikern die Zeit, um diese Schweigekompetenz in der Ausübung ihres Amtes zu erwerben.

Nicht umsonst haben viele Regierungen Pressesprecher, die als «Schutzschirm» vor unbedachten Äusserungen wirken sollen und können. □